

Angesichts der Bedeutung dieser Materialvorlage erscheinen die formalen Nachlässigkeiten in der Gestaltung des Bandes umso bedauerlicher. Die weitaus meisten der festgestellten formalen Mängel sind sicherlich als typische Kinderkrankheiten eines monographischen Erstlingswerks zu werten. In dieser Hinsicht wäre ganz klar der zuständige Reihenherausgeber stärker gefordert gewesen.

Dirk Brandherm
Ruhr-Universität Bochum
Institut für Archäologische Wissenschaften

BRUNO CHAUME, Vix et son territoire à l'Âge du fer. Fouilles du mont Lassois et environnement du site princier. Préface de Claude Rolley. Avant-propos de Claude Mordant. Protohistoire européenne 6. Editions Monique Mergoïl, Montagnac 2001. 53,— €. ISBN 2-907303-47-3. 643 Seiten mit 238 Abbildungen und 155 Tafeln.

Der Mont Lassois bei Chatillon-sur-Seine in Burgund gehörte zweifellos zu den bedeutendsten Siedlungszentren der Hallstattkultur. Spätestens mit der Entdeckung des unberaubten Fürstinnengraves von Vix im Jahre 1953 wurde deutlich, dass hier an der oberen Seine, am Verbindungsweg von *Massalia* zur Kanalküste das Machtzentrum einer Elite lag, deren politische und ökonomische Potenz kaum zu überschätzen ist. Trotz dieser außergewöhnlichen historischen Bedeutung des Platzes wurde seine archäologische Erforschung über viele Jahrzehnte vernachlässigt. Während die süddeutsche Forschung auf der Heuneburg seit den 1950er Jahren groß angelegte Grabungsprojekte durchführte und damit wissenschaftlich und grabungstechnisch Maßstäbe setzte, blieben systematische Untersuchungen auf dem historisch zumindest gleichrangig einzustufenden Mont Lassois bis in die jüngste Vergangenheit aus.

Es ist der Verdienst des Autors und des zu besprechenden Werkes, den Mont Lassois aus diesem Dornröschenschlaf erweckt und in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses gerückt zu haben. Seit den 1980er Jahren hat Bruno Chaume, der aus Vix stammt, alle verfügbaren Dokumente und Funde der Altgrabungen, Schürfungen und Zufallsentdeckungen zielstrebig und sorgfältig zusammengetragen. Ausgehend von unpublizierten Grabungsberichten René Joffroys begann Chaume gemeinsam mit Walter Reinhard, Harald von der Osten und anderen zu Beginn der 1990er Jahre mit großflächigen Prospektionen und gezielten Ausgrabungen im Bereich der bronze- und eisenzeitlichen Nekropole südwestlich des Mont Lassois in unmittelbarer Nachbarschaft des Fürstinnengrabs. Die z.T. sensationellen Ergebnisse dieser Archivstudien, Sondagen und Ausgrabungen hat Chaume in seiner Dissertation, deren überarbeitete und gedruckte Fassung hier zu besprechen ist, vorgelegt (Vgl. auch DERS., *Germania* 77, 1999, 489–566).

Das voluminöse Werk gliedert sich in drei Hauptteile. Teil 1 befasst sich mit der Auswertung der Altgrabungen und Teil 2 bietet eine Analyse des Fundmaterials (genauer der Kleinfunde). Der wissenschaftlich ausgesprochen anspruchsvolle und ambitionierte dritte Teil ist der Analyse der sozialen Struktur und der Organisation des Zentralortes und seines territorialen Umlands gewidmet.

Teil 1 führt in erschreckender Deutlichkeit vor Augen, wie schlecht die eigentliche Siedlung auf dem Mont Lassois bisher erforscht war. Ausgehend von – vollkommen unzureichend dokumentierten – Sondagen, die Jean Lagorgette während der 1930er Jahre und René Joffroy in den nachfolgenden Jahrzehnten durchführten, gelangt Chaume zu dem Ergebnis, dass das Zentrum der hallstattzeitlichen Siedlung auf dem nördlichen Plateau des Mont Lassois, dem Mont Saint Marcel, zu suchen ist. Die Masse des Fundmaterials der Altgrabungen stammt allerdings aus den z.T. extrem steilen Hängen unterhalb des Gipfelplateaus, wobei fraglich bleibt, ob es sich um Material handelt, das als Abfall bzw. durch Erosionsprozesse vom Plateau dorthin gelangte, oder ob es sich um die Kulturschichten nicht erkannter Wohnpodien handelte. Die von Chaume mit dokumentarischem Eifer zusammengetragenen Fotos und Handskizzen Lagorgettes und Joffroys lassen diese und andere Fragen leider offen. Sondagen auf dem vollkommen erodierten Plateau erbrachten lediglich den Nachweis weniger in den Kalkstein eingeschlagener Pfostenlöcher. Trotz intensiver Recherche bereitete die genaue Lokalisierung der Altgrabungen größte Schwierigkeiten. Dies gilt insbesondere für die von Joffroy 1952 und 1974 freigelegten Randbefestigungen, die zum Nachweis einer Pfostenschlitzmauer und eines genagelten Murus Gallicus führten.

Die zwischen 2001 und 2005 durchgeführten internationalen Ausgrabungen auf dem Mont Lassois haben inzwischen Antworten auf die von Chaume formulierten Fragen geliefert. Durch großflächige geophysikalische Prospektionen und gezielte Ausgrabungen ist es französischen, deutschen und österreichischen Grabungsteams in den letzten Jahren gelungen, die Struktur der späthallstattzeitlichen Bebauung und die Chronologie der mehrphasigen prähistorischen Randbefestigungen zu klären (B. CHAUME/T. GRÜBEL/A. HAFFNER U. A., *Vix/le mont Lassois. Recherches récentes sur le complexe aristocratique. Dossiers Arch. Hors-Série II*, 2004, 30–36). Die Aufsehen erregenden Befunde lassen keinen Zweifel daran, dass auf dem Mont Saint Marcel während der Späthallstattzeit eine planmäßig angelegte, stadtartige Anlage mit großen Speicherarealen, Plätzen, durch Palisaden abgegrenzte Hofareale und auch einzelne Großbauten, wahrscheinlich mit kollektiver Funktion als Versammlungshaus oder Heiligtum, gab (U. MÜLLER/T. GRÜBEL/A. HAFFNER/A. MÖTSCH, *Die Grabungen 2002–2004 auf dem Plateau St. Marcel*. In: D. Krausse/J. Biel [Hrsg.], *Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse nördlich der Alpen* [Tübingen 2005] URL: <http://w210.ub.uni-tuebingen.de/dbt/volltexte/2005/1907>). Nach wie vor rätselhaft sind zwei bis zu 5 Meter tief in den Fels geschlagene Schächte. Da das Kalksteinplateau weder über Quellen noch über oberflächennahes Grundwasser verfügt, könnte es sich um riesige, kollektiv genutzte Zisternen handeln, die die hallstattzeitliche Stadt mit Wasser versorgten. Ebenfalls unklar bleiben Funktion und Ausdehnung der von Bruno Chaume postulierten Außensiedlung (*habitat extérieur*). Trotz intensiver Prospektionen und Sondagen in den letzten Jahren konnte der Nachweis einer ausgedehnten Außensiedlung im südlichen Vorfeld des Mont Lassois bisher nicht erbracht werden.

Im zweiten Teil werden die Funde aus den Altgrabungen einer detaillierten Analyse unterzogen. Einschränkend ist anzumerken, dass die umfangreiche einheimische Keramik nicht berücksichtigt wird, die Darstellung vielmehr auf die Kleinfunde (Metallobjekte, Knochenartefakte, Spinnwirtel etc.) und eine Liste der mediterranen Importkeramik beschränkt bleibt. Alle Kleinfunde vom Mont Lassois werden in einem Katalog beschrieben, auf 82 Tafeln in zufriedenstellenden bis guten Zeichnungen abgebildet und im Textteil vergleichend eingeordnet. Auf eine Abbildung der Importkeramik wird verzichtet. Positiv hervorzuheben ist, dass der Katalog- und Textteil nicht auf die hallstattzeitlichen Objekte beschränkt bleibt, sondern auch

das bronzeitliche sowie das spätlatènezeitliche und gallo-römische Fundmaterial berücksichtigt. Wie die neuesten Grabungen gezeigt haben, liegt der Besiedlungsschwerpunkt des Mont Saint Marcel zwar eindeutig in der Hallstattzeit, der Ort war aber auch in der Urnenfelderzeit, in der Spätantike und wahrscheinlich auch in der Spätlatènezeit von regionaler Bedeutung.

Chaume nimmt eine vergleichende Einordnung aller relevanten hallstattzeitlichen Fundgruppen des Mont Lassois vor, wobei er die Parallelen in zahlreichen Verbreitungskarten und z.T. in detaillierten Nachweislisten aufführt. Dabei beeindruckt insbesondere die Berücksichtigung der deutschsprachigen aber auch der italienischen Literatur. Besonders lesenswert ist das Kapitel über die Fibeln, in dem der Autor weit über den Mont Lassois hinausweisende Ergebnisse zur Chronologie erzielt und interessante Interpretationen zu den Unterschieden im Fibelspektrum zwischen den südwestdeutsch-schweizerischen und den ostfranzösischen Gruppen der nordwestalpinen Späthallstattkultur entwickelt. Auffällig ist in Ostfrankreich insbesondere das weitgehende Fehlen von klassischen Ha D2-Formen, wie Paukenfibeln vom Typ Mansfeld P1 und von Schlangenfibeln Typ Mansfeld S5. Ob diese Typen in Ostfrankreich tatsächlich, wie Chaume vermutet, durch andere Formen ersetzt werden oder ob ihr Fehlen letztlich nicht doch aus der im Vergleich zu Süddeutschland insgesamt sehr späten und zögerlichen Übernahme der Fibelmode resultiert, muss Gegenstand weiterer Diskussion sein. Chronologisch bricht das Fibelspektrum der Altgrabungen vom Mont Lassois in der Stufe Ha D3 mit Doppelpauken und Fußzierfibeln ab.

Etwas unübersichtlich gegliedert ist der 153 Seiten umfassende Teil 3. An seinem Anfang steht eine detaillierte Darstellung der vom Autor in enger Kooperation mit Walter Reinhard und Harald von der Osten in den 1990er Jahren durchgeführten Feldforschungen im näheren Umfeld des Mont Lassois. Kapitel 6 bietet einen Überblick über die Befunde der südlich des Berges, in unmittelbarer Nachbarschaft des Fürstinnengrabs gelegenen Nekropole, die von Chaume und Reinhard partiell ausgegraben wurde. Die Befunde des Tumulus 2 mit einer urnenfelderzeitlichen Primärbestattung und einer hallstattzeitlichen Erweiterungsphase entsprechen chronologisch den nachgewiesenen Besiedlungsphasen auf dem Mont Saint Marcel. Neben urnenfelder- und hallstattzeitlichen Tumuli sind Grabgärten und Flachgräber der Mittel- und Spätlatènezeit nachgewiesen. International großes Aufsehen erregte die Entdeckung einer annähernd quadratischen Grabeneinfriedung, die ca. 200 m südwestlich des Fürstinnengrabs liegt. Beiderseits des als Erdbrücke gestalteten Eingangs der Einfriedung wurden nämlich die Reste von lebensgroßen Kalksteinstatuen, einen Krieger und eine Frau darstellend, gefunden. Auf Grund des Fundmaterials aus dem Graben deutet Chaume diese Einfriedung als Heiligtum (*sanctuaire*) und datiert sie etwas jünger als das Fürstinnengrab, d.h. ganz ans Ende der Späthallstattzeit bzw. in den Übergangshorizont zur Frühlatènezeit. Ob die funktionale Deutung des Befundes als Heiligtum zur Ahnenverehrung dem wissenschaftlichen Diskurs standhalten wird, ist fraglich. Chaume stützt diese These unter anderem auf die formalen Übereinstimmungen zwischen dem Goldhalsring aus dem Fürstinnengrab und der Darstellung eines ebenfalls mit keulenförmigen Enden wiedergegebenen Halsrings auf der Frauenstatue. Erwähnenswert erscheint aber die jüngst von P.-Y. MILCENT (Le contexte historique. In: C. Rolley [Hrsg.], *La tombe princière de Vix* [Paris 2003] 327–366.) vertretene Deutung der Einfriedung mit zentraler Grube als Rest einer beraubten Grabanlage, wie man sie in besserer Erhaltung aus zeitgleichen Ha D3 bis Lt A-zeitlichen Nekropolen Ostfrankreichs kennt.

An die Analyse der modern ausgegrabenen Nekropole von Vix schließt sich eine zusammenfassende Betrachtung der alt gegrabenen Prunkgräber des Chatillonnais sowie ein Katalog und eine Seriation aller hallstatt- und latènezeitlichen Bestattungen dieser Region an.

Das letzte umfangreiche Kapitel ist mit ‚Structures sociales et organisation du territoire à la transition Hallstatt-L Tène‘ überschrieben und bietet zunächst eine fundierte Analyse zur relativen und absoluten Chronologie des Übergangs von der Hallstatt- zur Frühlatènezeit. Dabei gibt Chaume einen Überblick über alle absolutchronologischen Fixpunkte, also über die relevanten dendrochronologischen Daten und über die datierbaren mediterranen Importe. Kritisch anzumerken ist, dass der Autor das Baumringdatum des Lt A-Prunkgrabs von Altier in Luxemburg nochmals anführt, obwohl es von M. NEYES (Kritische Anmerkungen zu Dendrodaten der Eisenzeit im Hunsrück-Nahe und Mittelrheingebiet. In: A. Haffner / A. Miron [Hrsg.], Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Symposium Birkenfeld 1987. Beih. Trierer Zeitschr. 13 [Trier 1991] 295–308) endgültig als nicht abgesichert eingestuft wurde. Der Autor datiert das Fürstinnengrab von Vix ans Ende seiner Stufe Ha D2/3 in die Jahre um 500 v. Chr. Dieser Stufe schließt er zeitlich eine Ha D3-Lt A-zeitliche Übergangsphase zwischen ca. 500 und 460 v. Chr. an. Für Gräber des entwickelten Latène A, wie Dürrnberg Grab 44/2 oder Worms-Herrnsheim vertritt Chaume eine Datierung zwischen 480 und 460 v. Chr. Zu dieser relativ langen Chronologie mit einem Beginn von Latène A schon um 480 v. Chr. dürften den Autor die für die Periode Ia der Heuneburg postulierten Baumringdaten bewogen haben. Da die untersuchten Hölzer von der Heuneburg aber weder Waldkante noch Splintgrenze aufweisen, sind die Daten ohne Belang für die Datierung des Endes der Heuneburg bzw. der Stufe Ha D3 (D. KRAUSSE, Eisenzeitlicher Kulturwandel und Romanisierung im Mosel-Eifel-Raum. RGF 63 [Mainz 2006] 361–376). Zudem zeigen die jüngst publizierten dendrochronologischen Daten vom Dürrnberg, dass Fibelformen, die Chaume relativchronologisch in seine Stufe Ha D3 datiert, noch bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. getragen wurden (T. SORMAZ / T. STÖLLNER, Zwei hallstattzeitliche Grabkammern vom Dürrnberg bei Hallein. Neue dendrochronologische Ergebnisse zum Übergang von der Hallstatt- zur Frühlatènezeit. Arch. Korrb. 35, 2005, i. Dr.).

Im abschließenden Kapitel wendet sich der Autor der sozialhistorischen Deutung der Fürstengräber und Fürstensitze sowie der Frage nach den räumlichen bzw. territorialen Dimensionen der späthallstattzeitlichen Machtzentren zu. Dabei ist er sich sehr wohl bewusst, kaum zu beweisbaren Ergebnissen gelangen zu können. Zumindest in die richtige Richtung weist sein Versuch, die Einflussphäre der späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Machtzentren durch eine chrono-chorologische Analyse der Quellen auf regionaler Ebene zu bemessen. Dabei kann er sich allerdings fast ausschließlich auf Grabfunde stützen. Der Autor kann schließlich einige Belege für seine These anführen, dass die territoriale Strukturierung der Landschaft gegen Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. ein Maximum an Komplexität erreicht hatte, wobei er die Einflussphäre eines Zentralortes vom Range des Mont Lassois mit ca. 50 km im Umkreis bemisst. In Latène A sei es dann zur Auflösung dieser Herrschaftsgebiete und zur Etablierung deutlich kleinerer territorialer Gebilde gekommen.

Diese Hypothesen vermögen freilich noch nicht restlos zu überzeugen und bedürfen der Überprüfung mit Hilfe moderner Methoden und Hilfsmittel, etwa durch geeignete statistische Verfahren (O. NAKOINZ / D. KRAUSSE, Siedlungsarchäologie und archäologische Kulturgeographie. In: D. Krauß / J. Biel [Hrsg.], Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse nördlich der Alpen [Tübingen 2005] URL: <http://w210.ub.uni-tuebingen.de/dbt/volltexte/2005/1907>) und geographische Informationssysteme.

Die Frage nach den territorialen Dimensionen der frühkeltischen Fürstensitze und nach den Siedlungsstrukturen und -hierarchien in unterschiedlichen Gruppen des nordwestalpinen Kreises der Späthallstatt- und Frühlatènekultur könnte sich in den nächsten Jahren zu einem Schwerpunktthema der europäischen Eisenzeitforschung entwickeln (P. BRUN / B. CHAUME,

Hierarchie fonctionelle, sociale et territoriale des établissements du VIIIe au Ve s. av. J.-C. dans le nord-est de la France. Arch. Korrbibl. 35, 2005, 205–212.– D. KRAUSSE, Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres territorialen Umlandes. Arch. Nachrichtenblatt 9, 2004, 359–374).

Die Arbeit von Bruno Chaume ist eine sehr gute Basis für die weitere Erforschung des Mont Lassois und seines Umfelds. Sie ist von bleibendem Wert durch die Vorlage der Ergebnisse der Altgrabungen und der neueren Untersuchungen am Fuß des Mont Lassois. Die z. T. sensationellen Ergebnisse der systematischen Prospektionen und Ausgrabungen der letzten Jahre revidieren zwar einige Passagen des Werkes mindern seinen Wert letztlich aber nicht. Inzwischen kann kein Zweifel mehr bestehen: Der exorbitante Reichtum des Fürstinnengraves von Vix findet eine Entsprechung in der außergewöhnlichen, stadtartigen Gliederung und Architektur der zugehörigen Siedlung auf dem Mont Lassois. Es bleibt zu wünschen, dass diese Ergebnisse bald weitere Monographien zum Mont Lassois füllen werden.

Dirk Krauß
Landesamt für Denkmalpflege
Baden-Württemberg
Berliner Str. 12

DIRK VORLAUF, Die etruskischen Bronzeschnabelkannen. Eine Untersuchung anhand der technologisch-typologischen Methode. Teil I: Auswertung, Teil II: Katalog und Tafeln. Internationale Archäologie, Band 11. Verlag Marie Leidorf GmbH, Espelkamp 1997. 81,70 €. ISBN 3-924734-29-1. ISSN 0939-561X. 324 Seiten, 24 Abbildungen und 37 Tafeln sowie italienische und französische Zusammenfassung.

Die als Dissertation an der Universität Marburg verfasste, für die Drucklegung nur geringfügig überarbeitete Publikation von D. Vorlauf ist einer Gefäßgattung gewidmet, die aufgrund ihrer reichen Überlieferung in den „Fürstengräbern“ der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit als eigentliche Leitform der kulturellen Begegnung zwischen den Etruskern und den Kelten im mittleren 1. Jahrtausend v. Chr. anzusehen ist. Die Bedeutung der Schnabelkannen in diesem Zusammenhang ist schon früh erkannt worden. Sie ist mit dafür verantwortlich, dass die Gattung zwischen 1929 und 1973 bereits drei umfangreiche Bearbeitungen erfahren hat, von P. JACOBSTAHL und A. LANGSDORFF (Die Bronzeschnabelkannen. Ein Beitrag zur Geschichte des vorrömischen Imports nördlich der Alpen [Berlin 1929]), von O.-H. FREY (Au Musée de Besançon 1. Une etrusquise Bronzeschnabelkanne. Ann. Lit. Univ. Besançon, Ser. Arch. 2 [Besançon 1955]) und von B. BOULOUMIÉ (Les oenochoés en bronze du type „Schnabelkanne“ en Italie. Collect. École Française Rome 15 [Rome 1973]). In der nun vorliegenden vierten Auseinandersetzung mit dem Thema unterzieht D. Vorlauf die Gefäße der Betrachtung unter einem neuen methodischen Gesichtspunkt, der von ihm entwickelten technologisch-typologischen Methode (s. dazu Kap. III). Ziel der Untersuchung ist es, anhand einer soliden Materialbasis Aussagen zu einer feinchronologischen Typologie zu erarbeiten. Diese ihrerseits soll Rückschlüsse auf die italische Bronzeindustrie der vorrömischen Zeit ermöglichen und gleichzeitig als Ausgangspunkt für eine weiterführende, modellhafte Auseinandersetzung mit dem Ablauf des Handels dienen.